

Zeitschrift:	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
Herausgeber:	Schweizerischer Fourierverband
Band:	57 (1984)
Heft:	7
Artikel:	40jähriges Jubiläum der europäischen Invasion
Autor:	Kurz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-519012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

40jähriges Jubiläum der europäischen Invasion

Die Invasion des europäischen Kontinents, die am 6. Juni 1944 von angloamerikanischen Truppenverbänden ausgelöst worden ist, darf als eine der militärisch wichtigsten und politisch folgenschwerste militärischen Operationen nicht nur des Zweiten Weltkriegs, sondern der Kriegsgeschichte überhaupt bezeichnet werden. Aus guten Gründen ist dieses erfolgreiche militärische Unternehmen am Jubiläumstag mit grossem Aufwand und in Anwesenheit bedeutendster politischer und militärischer Persönlichkeiten gefeiert worden. Überall in der freien Welt wurde der Kriegswende gedacht, die mit der Invasion in Nordfrankreich eingeleitet worden ist.

Für die britischen Truppen, die gemeinsam mit ihren amerikanischen Verbündeten französischen Boden betraten, bedeutete die Landung eine *Rückkehr auf den Kontinent*. Nach ihrer spektakulären Evakuierung von Dünkirchen in der Frankreichschlacht von 1940, die mit 360 000 Mann (Engländern und Franzosen) unter einmaligen Umständen gelungen ist, lebte die britische Armee während vier Jahren im Schutz der britischen Insel und musste sich darauf beschränken, ihren Kampf gegen das Deutschland Hitlers mit einer intensivierten Kriegsführung zur See und einem gnadenlosen Bombenkrieg aus der Luft weiterzuführen. Man war sich aber in Grossbritannien und bald auch beim amerikanischen Verbündeten bewusst, dass es nur mit einer *bewaffneten Rückkehr starker Erdtruppen* auf das europäische Festland möglich sein werde, der deutschen Wehrmacht den Todesstoss zu geben. Die Vorbereitungen dieser *militärischen Rückkehr auf den Kontinent* setzten auf angelsächsischer Seite sofort nach Dünkirchen mit ganzer Kraft ein. Erste Anfänge lagen in der Aufstellung von Kommando-truppen, die mit Kommandounternehmungen aller Art immer wieder die deutschen Küstenverteidigungen alarmierten und stärkere deutsche Kräfte banden. Von den verschiedenen Handstreichern, in denen die Technik des Übersetzens und Anlandgehens praktisch erprobt wurde, ist besonders auf die Raids gegen St. Nazaire (27./28. März 1942) und gegen Dieppe (19. August 1942) hinzuweisen.

Invasionen, die über das Wasser hinweggeführt wurden, sind keineswegs Errungenschaften der moderne Zeit. Neu ist heute einzig das Hinausgreifen in die *dritte Dimension*, das erstmals mit der deutschen Invasion Norwegens von 1940 aus der Invasion ein Erd-, Wasser- und Luftunternehmen gemacht hat. Schon in der Kriegsführung der Antike wurden eindrucksvolle amphibische Operationen durchgeführt; es sei etwa an die zwei Invasionen von Grossbritannien Julius Cäsars (55 und 54 v. Chr.) erinnert. Aus der neuern Zeit sind bekannt die Invasion Grossbritanniens durch Wilhelm den Eroberer (1066), die Landung Napoleons in Ägypten (1798), die Seelandungen während des Krimkriegs (1854) und das gescheiterte Gallipoliunternehmen (1915). Eine grössere Anzahl verschiedener Invasionsunternehmen haben im Zweiten Weltkrieg stattgefunden: die Invasion Norwegens (1940), die (ausschliesslich aus der Luft geführte) deutsche Besitznahme der Insel Kreta (1941), die alliierten Invasionen von Nordafrika (Operation «Torch», 1942), Sizilien und Italien (1943) und die verschiedenen amerikanischen Inselsprünge im Pazifik. Die beiden *Invasionen der Westalliierten vom Sommer 1944* (Normandie und Südfrankreich) bilden die *Höhepunkte dieser Entwicklung*. Der Falklandkrieg von 1982 ist das jüngste Beispiel einer Wasser-Invasion. – Neben den ausgeführten Invasionen stehen «berühmte» Invasionspläne, die zwar

geplant und vorbereitet, aber *nicht verwirklicht* worden sind. Diese sind besonders wegen der Gründe, die dem Wagnis entgegenstanden, von kriegsgeschichtlichem Interesse. So etwa der nach der Seeschlacht von Trafalgar aufgegebene Plan Napoleons von 1805, aus dem Lager von Boulogne nach Grossbritannien überzusetzen und der von Hitler 1940 nur mit halbem Herzen verfolgte Plan einer Invasion Grossbritanniens (Operation «Seelöwe»), der ebenfalls aufgegeben wurde. Auffallend ist dabei, wie sehr die vom Wasser geschützte Inselmacht Grossbritannien immer wieder zum Ziel von Invasionsunternehmungen und Plänen geworden ist.

Die britisch-amerikanischen Invasionsvorbereitungen wuchsen sich bald zu einem *militärisch-technischen Unternehmen* von bisher nie erlebten Dimensionen aus. Das von der britischen Insel auf das europäische Festland geführte Landeunternehmen stand vor *zahlreichen Schwierigkeiten*. Einmal stand ihm auf dem Festland ein kampfstarker Verteidiger gegenüber, dessen Einsatz und hohes militärisches Können die Engländer mehrmals am eigenen Leib erfahren hatten. Zum zweiten stellte die Wasserüberquerung *heikle technische und militärische Probleme*. Im Gegensatz zur gewöhnlichen Landoperation bringt die Invasion vorerst die Aufgabe der Wasserüberquerung, dann des Anlandgehens an einer verteidigten Küste, die Errichtung eines soliden Landekopfs und schliesslich des Ausbrechens aus dem Landekopf und des Vorstossens ins Landesinnere. Auch stand das Unternehmen der Westalliierten unter einem bedrängenden Zeitdruck, hatte doch der sowjetrussische Alliierte seit langem in sehr ultimativer Form nach einer «zweiten Front» gerufen, welche die Sowjetarmee in ihrem Kampf entlasten sollte.

Ende 1943 wurde der amerikanische *General Eisenhower* mit der Gesamtführung der unter dem Decknamen «Overlord» stehenden Operation beauftragt; der britische General Montgomery sollte die Erdtruppen der in der 21. Armeegruppe zusammengefassten Angriffsverbände befehligen.

In der Invasion müssen die drei Wehrmachtsteile: Heer, Luftwaffe und Marine in einer *kombinierten Kampfhandlung* zusammenwirken. Daraus erwuchsen ausserordentlich komplizierte Planungs- und Vorbereitungsaufgaben, von denen Churchill mit Recht sagte, sie hätten die Invasion zur schwierigsten und kompliziertesten militärischen Operation aller Zeiten gemacht. Im Sommer 1944 hatte die alliierte Führung das Zusammenwirken einer Kampfkraft von 3 Millionen Mann, 5000 Schiffen (davon 7 Schlachtschiffen, 23 Kreuzern, 103 Zerstörern und 800 kleineren Kampfschiffen) und 9000 Flugzeugen vorzubereiten und ihren wirkungsvollen gemeinsamen Einsatz sicherzustellen.

Für die deutsche Führung bestand kein Zweifel darüber, dass die früher oder später einer *bewaffneten Rückkehr* der Alliierten auf das europäische Festland gegenübertreten müsse. Ende 1942 befahl Hitler die *Befestigung* der gefährdeten Küstenabschnitte und die Errichtung einer befestigten Abwehrlinie, des «*Atlantikwalls*». Diese befestigte Linie folgte in ihrer Konzeption der Maginotlinie und dem Westwall. Sie lief als lineare Festungskette direkt der Küste entlang und erstreckte sich über einen Küstenstreifen von 2400 km, der von Groningen bis Bayonne und von Perpignan bis Menton reichte. Dieser Festungswall besass praktisch keine Tiefe und sollte vor allem das feindliche Landen von der Seeseite her verhindern. Schwergewichte der Abwehr bestanden in den Küstenabschnitten von Holland und des Pas de Calais. Insgesamt wurden 2700 Geschütze verschiedener Kaliber und Qualitäten und 2350 panzerbrechende Waffen

eingebaut; als Waffenstellungen dienten rund 15 000 Bunker, 774 Geschützstellungen und 25 grosse Artilleriewerke; dazu kam eine erhebliche Zahl von Scheinstellungen, die der Täuschung des Angreifers dienen sollten. Im Dienst der «Organisation Todt» haben 260 000 Arbeitskräfte – davon waren nur 10 % Deutsche! – rund 10 Mio m³ Eisenbeton für Stellungen und 4,6 Mio m³ für U-Bootbunker verbaut. – Nachdem Generalfeldmarschall Rommel im Herbst 1943 zum Inspektor des Atlantikwalls ernannt worden war, erfuhr vor allem das von ihm als besonders gefährdet beurteilte Küstengelände der Normandie einen beschleunigten und verstärkten Ausbau. Das von Rommel errichtete System von Wasserhindernissen, Landesperren usw. wurde von der deutschen Propaganda als «Rommelgürtel» bezeichnet.

Für jedes *amphibische*, das heisst über das Wasser geführte *Angriffsunternehmen*, liegt der *kritische Punkt im Augenblick der Landung*. In dieser entscheidenden Phase ist der Angreifer ungeschützt. Er hat entweder schon provisorisch am Ufer Fuss gefasst, oder befindet sich noch auf dem Wasser oder in der Luft. Er besitzt im Gelände noch keinen Schutz, steht meist in der Bewegung und kann seine Waffen noch nicht voll einsetzen. Er ist deshalb dem fest eingerichteten und geschützten Verteidiger weitgehend ausgeliefert. In dieser Phase hat der Verteidiger, wenn er bereit steht und eingerichtet ist, die *grössten Aussichten*, den Angreifer vernichtend zu treffen. Wenn er diese Chance jedoch nicht nützen kann, hat der Angreifer gute Aussicht, sich am Ufer festzukrallen und einen soliden Landekopf zu errichten.

Auf diese Besonderheit jedes Invasionsunternehmens hatten sich die beiden Parteien vorzusehen:

1. Für den *deutschen Verteidiger* stand vorerst die Notwendigkeit im Vordergrund, möglichst genaue *Nachrichten* über Zeit und Ort der alliierten Landung zu erhalten, um dieser schon im ersten Augenblick am richtigen Ort mit konzentrierter Kraft entgegentreten zu können. Da die rigorose Geheimhaltung die alliierten Pläne den Deutschen jedoch bis zuletzt verborgen hielten, bestanden für sie nur zwei Möglichkeiten:

- entweder längs der ganzen Küste überall mit möglichst starken Kräften ganz vorne bereitzustehen. Dafür fehlten aber den Deutschen, deren Hauptkräfte im Osten gebunden waren, die Mittel;
- oder die Beschränkung der im vordersten Küstenraum stehenden Abwehrkräfte auf eine relativ schwache Sicherung, während der Hauptschlag von weiter zurück im Landesinnern bereitstehenden Einsatzreserven geführt werden sollte, die sofort nach erfolgter Landung an die Brennpunkte des Geschehens verschoben werden sollten. Mit dieser offiziellen Doktrin war Rommel nicht einverstanden, da er im nordafrikanischen Krieg erlebt hatte, dass eine Bewegung starker Reserven angesichts der feidlichen Luftüberlegenheit nicht möglich war. Rommel wollte sich auf eine Vorneverteidigung der Normandieküste konzentrieren, wo er – mit Recht – die grösste Gefahr erblickte.

2. Für die *angelsächsischen Angreifer* ging es darum, an den in der Normandie vorgesehenen Landestellen gleichzeitig im ganzen Landeabschnitt überraschend mit voller Kraft in kurzer Zeit möglichst starke Angriffsverbände an Land zu bringen, einen starken Landekopf einzurichten und aus diesem heraus landeinwärts vorzustossen.

Der Landeraum in der Normandie wurde in *fünf Sektoren* unterteilt (von Osten nach Westen die Abschnitte «Sword» (englisch-französisch), «Juno» (kanadisch) «Gold» (englisch), «Omaha und «Utah» (amerikanisch). Der Wasserlandung sollte an beiden

Flügeln eine nicht sehr tief ins Landesinnere geführte *Luftlandung* vorangehen; eine britische Divisionslandung an der Ostflanke, und zwei amerikanische im Westen. Zur Sicherstellung des gewaltigen *Nachschubbedarfs* wurden zwei transportierbare künstliche Häfen (sog. «Mulberries») herangeschleppt und an der Landküste eingebaut. Die heute noch sichtbare britische Anlage von Arromanches konnte in kurzer Zeit ihren Betrieb aufnehmen, während diejenige der Amerikaner von St. Laurent vom Sturm zerstört wurde, bevor sie fertiggestellt war. Eine von Grossbritannien nach Frankreich führende *Pipe-Line* («Pluto») deckte einen grossen Teil des Treibstoffbedarfs.

Der Landung ging eine planmässige *Luftbombardierung* des gesamten französischen Invasions-Hinterlandes voraus, um damit das Heranführen von Reserven des Verteidigers zu erschweren. Auch die Landung selbst wurde mit einem dichten *Luftschirm* bedeckt; die erdrückende angelsächsische *Luftüberlegenheit* kommt in den am Landungstag geflogenen 27 000 alliierten Lufteinsätzen zum Ausdruck, dem die Deutschen nur 700 Einsätze gegenüberstellen konnten. Die Aktionen aus der Luft erfolgten in enger Zusammenarbeit mit der französischen *Résistance*, welche die Invasion höchst wirkungsvoll unterstützte.

Vorbereitungsraum und Grundstellung der Invasion war *Südengland*, das vor dem Angriff ein hermetisch abgeschlossenes, riesiges Heerlager bildete.

Als *Zeitpunkt der Invasion* boten innerhalb des vorgesehenen Zeitrahmens die Tage des 5. und 6. Juni die günstigsten Voraussetzungen; sie allein brachten das Zusammenfallen sämtlicher für das Gelingen des Landeunternehmens notwendigen Bedingungen der Gezeiten, der Mondphasen und des Sonnenaufgangs. Entscheidend für das Gelingen war das *Wetter*. Während der Wetterbericht für den 5. Juni schlecht war und die Invasion verbot, erkannten die Meteorologen für den 6. Juni ein schmales Hoch, das General Eisenhower sein historisches «*Well, we'll go*» wagen liess. Es war der 1452. Tag seit der deutschen Besetzung Frankreichs.

Die Auslösung der Invasion am 6. Juni war für die Deutschen nach Ort und Zeit eine *Überraschung*. Trotz verschiedener Schwächen der Abwehr – es waren auffallend viele höhere Kommandanten nicht auf ihren Posten – gelang es den Verteidigern an verschiedenen Stellen, eine wirkungsvolle Abwehr aufzubauen und den Angreifern schwere Verluste zuzufügen. Aber der Einsatz der kampfstarken deutschen Reserven wurde von den grossen Geländezerstörungen und vom pausenlosen Lufteinmarsch der Alliierten schwer behindert und hatte keine entscheidende Wirkung – um so mehr, als die deutschen Reserven erst zu spät eingesetzt wurden, da man auf deutscher Seite lange Zeit mit einer zweiten alliierten Landung im Pas de Calais rechnete. So ist es der technischen Überlegenheit und dem entschlossen geführten Kampf der Angreifer gelungen, den «*längsten Tag*» zu gewinnen. Sie konnten sich an der Normandieküste zu einem starken Landekopf vereinigen, aus dem heraus sie zu ihrem Vormarsch durch Frankreich gegen Deutschland angetreten sind.

Am 15. August 1944 erfolgte eine *zweite alliierte Invasion in Südfrankreich* (Operation Anvill). Diese Verbände stiessen durch das Rhonetal aufwärts, erreichten Ende August die *Schweizer Grenze bei Genf* und vereinigten sich am 12. September mit den aus Norden heranrückenden alliierten Truppen. Mit dem Erreichen der Schweiz haben die Alliierten die Einschliessung unseres Landes durch die Achse aufgebrochen; damit wurde unsere Armee veranlasst, das *Reduit zu verlassen* und ihre Abwehr wieder in den Grenzraum zu verlegen.

Kurz